

Zu der gemeinsamen  
Verantwortung für Europa

## Der Kern des Kerns: Deutschland und Frankreich

Karl Lamers

Deutschland und Frankreich bilden den Kern des Kerns der Europäischen Union, denn eine funktionierende deutsch-französische Zusammenarbeit war und ist die entscheidende Grundlage für weitere Fortschritte im europäischen Integrationsprozess. Die deutsch-französischen Beziehungen sind somit kein Selbstzweck, sondern sie haben eine herausragende übergeordnete Bedeutung für die Zukunft der Europäischen Union. Eine solide und zukunftsgerichtete deutsch-französische Zusammenarbeit bedarf aber der kontinuierlichen Abstimmung und intensiver Gespräche, sie ist keine Selbstverständlichkeit. Denn auf Grund unterschiedlicher historischer Entwicklungen und Erfahrungen sind die deutschen und französischen politischen Lösungsansätze nicht a priori deckungsgleich. Gerade weil sich aber Deutschland und Frankreich in mancher Hinsicht unterscheiden, war und ist eine gemeinsame deutsch-französische Position oft die entscheidende Grundlage für einen europäischen Kompromiss.

Der Bundesregierung, allen voran Bundeskanzler Schröder, ist vorzuwerfen, diesen Zusammenhang lange nicht erkannt zu haben. Die Vernachlässigung der deutsch-französischen Kooperation hatte verheerende Folgen, wie dies die offene Krise auf dem Gipfel von Nizza gezeigt hat. Die Konfrontationen auf dem Gipfel von Nizza und dessen bescheidenes Ergebnis haben mehr als deutlich gemacht, wie wichtig eine deutsch-französische Führung und gemeinsame deutsch-

französische Vorschläge nach wie vor in der Europapolitik sind. Die Bedeutung einer deutsch-französischen Abstimmung wird in einer erweiterten Europäischen Union eher noch zunehmen, zumal weit und breit kein Ersatz für den *moteur franco-allemand* in Sicht ist.

Leider haben die deutsch-französischen Beziehungen nicht die den Herausforderungen angemessene Qualität, obwohl das Bekenntnis zur deutsch-französischen Freundschaft in allen europapolitischen Sonntagsreden abgeleistet und die historische Bedeutung und die herausragende Rolle der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich für Europa von jedermann gewürdigt wird. Die kontinuierliche Verschlechterung der deutsch-französischen Zusammenarbeit, ihre Inhaltsleere zeigt aber, dass dieses Bekenntnis zum Ritual erstarrt ist.

Das mit viel medialem Aufwand inszenierte Treffen im elsässischen Blaesheim und die dort getroffene Vereinbarung, künftig alle sechs bis acht Wochen Treffen auf der Ebene der Regierungschefs zu veranstalten, können über den tatsächlichen Zustand der Beziehungen nicht hinwegtäuschen. Krisenmanagement und Imagepflege sind angesagt, nicht substanzielle Zusammenarbeit. Man muss sich daher fragen, ob heute nicht der Moment für eine grundsätzliche Neubegründung der deutsch-französischen Zusammenarbeit gekommen ist. Diese Neubegründung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ist auch der

erste Schritt auf dem Weg zur Neube-gründung Europas.

Das politische Umfeld in Europa und der Welt hat sich seit dem Ende des Kalten Krieges grundlegend verändert. In Europa hat der Integrationsprozess mit der Vollendung des Binnenmarktes und der Währungsunion große Fortschritte erzielt. Zudem steht die Europäische Union vor der größten Erweiterung ihrer Geschichte. Zwölf Staaten Mittel-, Ost- und Südeuropas sind Kandidaten für den Beitritt. Die Europäische Union befindet sich am Beginn einer hoffentlich breiten Debatte über ihre künftige politische wie geografische Gestalt. Zudem muss die EU ihre Beziehungen zum Rest der Welt, insbesondere zu den Vereinigten Staaten klären. Auch außerhalb des europäischen Kontinents stellen sich neue Herausforderungen. Die Globalisierung führt zu einer noch nie gekannten politischen, ökonomischen und sozialen Vernetzung. Die Proliferation von Massenvernichtungswaffen und Trägertechnologien schafft neue gefährliche Konfliktpotenziale, denen die USA mit dem Projekt einer Raketenabwehr (NMD) entgegentreten wollen. Gefahrenherde wie beispielsweise Terrorismus, internationale Kriminalität oder der Staatenzerfall in Afrika stellen völlig neuartige Anforderungen an die Sicherheitspolitik. Migration und Umweltzerstörung steigen zu zentralen Themen der internationalen Politik auf. Diese europäischen und globalen Herausforderungen sind bisher offene Fragen auf der Agenda der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich. Leider sind gemeinsame deutsch-französische Antworten auf diese Fragen bisher nicht in Sicht, sie werden noch nicht einmal vorbereitet und stellen vielfach sogar Reibungspunkte zwischen beiden Ländern dar.

Deutschland und Frankreich müssen ihren Blick auf diese europäischen und globalen Herausforderungen richten. Das Ziel einer neu begründeten deutsch-fran-

zösischen Partnerschaft im 21. Jahrhundert muss zum einen in einer Intensivierung der Zusammenarbeit und Abstimmung in den Alltagsfragen der Außen-, Sicherheits- und Europapolitik, zum anderen in einer offenen und breiten deutsch-französischen Debatte über die europapolitischen Kernfragen der Europäischen Union sein. Deutschland und Frankreich müssen ihre „Nabelschau“ beenden. Die deutsch-französische Zusammenarbeit ist heute mehr denn je sinnlos, wenn sie nur der Selbstbespiegelung dient. Die deutsch-französische Zusammenarbeit muss vielmehr dabei helfen, Themen, die beide Länder betreffen, zu diskutieren und europäische Lösungen vorzubereiten. Hierzu gilt es aber die Kooperation qualitativ auf ein anderes Niveau zu heben. Medienwirksame Treffen der Regierungschefs können die fehlende Substanz nicht ersetzen. Begleitet und vorbereitet werden müssen Treffen auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs durch gemeinsame Arbeitsgruppen, die konkrete Projekte diskutieren und zur Entscheidungsreife führen.

Fast unbeachtet von der Öffentlichkeit haben die Planungstäbe der Außenministerien Deutschlands und Frankreichs mit einem gemeinsamen Papier zur Zukunft der erweiterten EU ein Beispiel für eine intensivierte, praxisorientierte deutsch-französische Zusammenarbeit vorgelegt. Dieser Ansatz, auf Arbeitsebene gemeinsame Konzepte und Analysen als ersten Schritt zu konkreten deutsch-französischen Vorschlägen zu erarbeiten, muss weiter ausgebaut werden. Die Zusammenarbeit im Detail und regelmäßige Kontakte sind unabdingbar als Grundlage einer deutsch-französischen Zusammenarbeit, die sich den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts stellen kann. So wichtig gute persönliche Kontakte zwischen den Spitzen der Regierungen beider Länder nach dem Vorbild Helmut Kohls und François Mitter-

rands sind, sie allein können in der komplexen Welt der Globalisierung nicht die dringend notwendige Verbesserung und dauerhafte Abstützung der deutsch-französischen Kooperation erreichen.

Gemeinsame Analysen und Lösungsvorschläge können nicht ad hoc erarbeitet werden, sie bedürfen einer institutionalisierten Zusammenarbeit und ständiger Kontakte. Ein Element einer verstärkten Kooperation könnte beispielsweise auch ein gemeinsames deutsch-französisches Forschungsinstitut für internationale Fragen darstellen. Die Instabilität auf dem Balkan ist die einzige noch verbliebene sicherheitspolitische Herausforderung in Europa. Alle wesentlichen sicherheitspolitischen Gefahrenherde und Imponderabilien liegen heute außerhalb Europas. Eine europäische Analyse der sicherheits- und außenpolitischen Herausforderungen ist eine entscheidende Vorstufe zu gemeinsamen europäischen Konzepten und Lösungsansätzen. Denn bisher werden gemeinsame europäische Antworten auf außereuropäische Krisen stets durch unterschiedliche Lagebewertungen erschwert. Deutschland und Frankreich könnten eine Vorreiterrolle in der Schaffung einer einheitlichen europäischen Gefahrenanalyse spielen. In einem integrierten deutsch-französischen Institut für internationale Fragen könnten deutsche und französische Wissenschaftler unter Einbeziehung der Planungsstäbe beider Außenministerien und in enger Abstimmung mit dem Forschungsinstitut der WEU ihren Regierungen eine gemeinsam erarbeitete Bewertung von Gefahrenpotenzialen und Krisen zur Verfügung stellen. Leider fehlen der Bundesregierung, insbesondere dem Bundeskanzler, bisher sowohl die intensiven persönlichen Kontakte als auch die Einsicht in die Notwendigkeit einer institutionellen Abstützung der deutsch-französischen Beziehungen. Ritualisierte, medienwirksame Auftritte scheinen in den Augen Bundeskanzler

Schröders, aber auch für Außenminister Fischer letztlich ausreichend, um europapolitisches Engagement und das Eintreten für eine gute deutsch-französische Kooperation unter Beweis zu stellen. Diese erschreckende Substanzlosigkeit in der Zusammenarbeit beider Länder auf Regierungsebene ist auch der Grund für die sich immer deutlicher abzeichnende Notwendigkeit einer Verbreiterung der politischen Debatte zwischen Deutschland und Frankreich. Mehr als bisher sind die Parlamente, Parteien, Entscheidungsträger in der Wirtschaft sowie die Akteure der Zivilgesellschaft gefragt, sich und ihre Vorschläge einzubringen. CDU und CSU werden deshalb die Kontakte mit ihren französischen Partnern in *Rassemblement pour la République* (RPR), *Union de familles politiques* (UDF) und *Démocratie libérale* (DL) zu europapolitischen Fragen weiter intensivieren. Bereits im Dezember 2000 hatten beispielsweise der ehemalige Premierminister Alain Juppé und der ehemalige Justizminister Jacques Toubon auf Einladung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ihre Vorschläge für eine europäische Verfassung in einem Kolloquium in Berlin vorgestellt. Neben diesen Gesprächen über die künftige Verfasstheit und das Selbstverständnis der Europäischen Union werden CDU und CSU mit ihren Partnern in Frankreich aber auch den Austausch über die zentralen außen-, sicherheits- und gesellschaftspolitischen Herausforderungen der Zukunft verstärken. Deutschland und Frankreich können ihrer gemeinsamen Verantwortung für Europa nur gerecht werden, wenn ihre Zusammenarbeit die Substanz und damit die Grundlage für europäische Antworten auf die zentralen Fragen der Zukunft liefert. Die deutsch-französische Zusammenarbeit muss hierfür weiter institutionalisiert und verbreitert werden, um den komplexen Herausforderungen der Welt des 21. Jahrhunderts gerecht werden zu können.